

ein mannigfaltig groß Gebäu,
 durch Meisterhand vereinet,
 wo seine Lieb' und seine Treu'
 uns durch die Fenster scheineth.

Er selbst wohnt unerkant darin
 und ist schwer zu ergründen;
 seid fromm und sucht von Herzen ihn,
 ob ihr ihn möget finden!

91. Das Gewitter.

Die Sonne verbirgt sich hinter den schwarzen Wolken-
 gebirgen: die Nacht überwältigt den Tag: die Lüfte heulen,
 die Wälder rauschen, die wirbelnden Stürme, die Vor-
 boten des nahen Donners, treiben Sand, Staub und Blät-
 ter mit einem bangen Getöse umher; die Wellen der Flüsse
 empören sich, brausen und wälzen sich ungestümer fort; die
 scheuen Thiere fliehen sich zu verbergen; mit ängstlichem
 Geschwirre flattern die Vögel unter Dächer und Bäume;
 der Landmann eilt nach seiner Hütte; Felder und Gär-
 ten werden verlassen; das Herz kämpft mit verschiedenen
 Gefühlen, will seine Furcht verbergen, die in allen Gebein-
 en zittert, und arbeitet, sich mit Standhaftigkeit und Ruhe
 zu waffnen. Indessen wird die über die Erde ausgebreitete
 Nacht immer fürchterlicher, und aus der Ferne sendet schon
 leise der nahende Donner, dem Ohr immer hörbarer, seine
 Drohungen herüber. Auf einmal scheint sich das ganze
 Gewölk des Himmels zu zerreißen; ein schreckliches Kra-
 chen füllt den weiten Luftraum; die Erde bebt, und alle
 Echo's in den Gebirgen werden erregt, mit jedem Schlage
 des Donners fahren die flammenden Blitze Strahl auf
 Strahl aus, durchkreuzen die schweren Lüfte, schlängeln sich
 an den Spitzen der Berge herab und schleudern ihre Feuer
 bis in die tiefsten Abgründe. Die Schleusen des Himmels
 öffnen sich und von ihrer Last stürzen ganze Fluthen herab,
 und indem die Wolken unter dem Kampfe der Wind von
 einer Gegend in die andere sich fortjagen, stürzt das wilde
 Geplätscher auf den dürrn Erdboden herunter.

92. Die Natur nach dem Gewitter.

Die finstern Gewölke zertheilen sich, bestrahlt von einem
 glänzenden Lichte. Eine lächelnde Hiterkeit, die Alles er-